

Wiesbadener Tagblatt.

54. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 600.

Verlags-Veranstalter No. 2933.

Donnerstag, den 24. Dezember.

Redaktions-Veranstalter No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Weihnachten.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! So ertönt auch diesmal wie seit neunzehn Jahrhunderten der zuerst von Engellippen erklingende Weihnachtsgefang. Freilich die holde Botschaft, welche die Klänge des Weihnachtsliedes verkündet, steht nicht überall in Übereinstimmung mit den Tatsachen, vor welche die rauhe Wirklichkeit uns stellt. Und manch einer mag wohl mißmutig fragen, wo denn der Friede auf Erden herrsche und woran in der Welt er Wohlgefallen finden sollte.

In der Tat, vollkommener Friede hat auf Erden nie geherrscht, wenn auch, wie zur Zeit, sich nirgends Völker in erklärtem Kriegszustand befinden. In Ostasien hat die unerfüllte Ländergier desselben Reiches, dessen Oberhaupt die Tragikomödie der Friedenskonferenz ins Werk gesetzt hatte, einen Zustand geschaffen, der zu den ernstlichen Besorgnissen Anlaß gibt. Nicht zufrieden mit der Beschlagnahme der Mandschurei, hat Rußland seine Kräfte nach Korea ausgedehnt und dadurch das aufstrebende Japan zur Verteidigung seiner bedrohten Interessen gezwungen. Wenn auch noch immer die Hoffnung besteht, daß der ostasiatische Konflikt eine friedliche Beilegung erfahren werde, so enthält dieser Konflikt doch unzweifelhaft zahlreiche Keime zu späteren neuen Verwicklungen, welche die ostasiatische Frage noch auf Jahre hinaus in den Vordergrund der internationalen Politik stellen werden.

Aber nicht minder bedenklich wie die Lage im neuen Orient ist die im alten Orient, auf dem Balkan. Die makedonische Frage hat die Eigentümlichkeit, daß wir hier als eines friedensstörenden Elementes seit etlichen Jahren in jedem unserer Weihnachtsartikel gedenken, und wir sind seit überzeugt, daß dies auch in der Folge nicht anders sein wird. Eine Zeitlang war die Spannung auf dem Balkan so groß, daß der Ausbruch eines Krieges zwischen der Türkei und Bulgarien, diesem Recht im süd-slawischen Karpatenland, unermesslich zu sein schien. Es ist den Bemühungen der Mächte, insbesondere Österreich-Ungarns und Rußlands, gelungen, den drohenden Konflikt im Keime zu ersticken, aber es ist doch noch auf dem Balkan Konfliktstoff genug übrig geblieben. In diesem Gegenstande ist der Botschaft, welche Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen verkündet, werden auch die schaurig-blutigen Vorgänge in Serbien, von der letzte der Obrenowitsch ein blutiges Ende fand und die Linie der Karageorgiewitsch durch eine Mordtat

zur Herrschaft gelangte, die noch heute ungefühlt ist und die so dem Gerechtigkeitsgefühl der Nationen einen schweren Schlag versetzt hat.

Doch wir brauchen nicht in jene Ferne zu schweifen, „wo hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“, um die Erfüllung der holden Friedensbotschaft zu vermissen. Auch im Leben unseres Volkes sehen wir nur zu vieles, was weit entfernt ist von dem ersehnten Frieden, und worüber wir Wohlgefallen nicht zu empfinden vermögen. Die Festigkeit, mit der bei uns, wie freilich bei fast allen Nationen, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze aufeinander prallen, vermag zaghafte Gemüter wohl in Schrecken zu setzen.

Die Worte, welche Ludwig Fulda in seiner Märchen-dichtung „Der Talisman“ den alten Sabakul sprechen läßt: „Ich aber mag mich nicht in alles fügen, und daß ich gründlich unzufrieden bin, das ist mein einziges Vergnügen!“ entsprechen einer heutzutage weit verbreiteten Weltanschauung. In unserer Zeit überwiegen die pessimistischen Blicke und Geberden unsere heutige Welt in Trümmer fallen, und sie versprechen, jeder nach seiner Art, eine neue, eine glücklichere Welt. Die einen verheißt die Rückkehr zu jener „guten, alten Zeit“, die „sich nie und nirgends hat begeben“. Und die anderen fordern ungefühl die Umwandlung unseres „verkommenen kapitalistischen Massenstaates“ in jenen sagenumwobenen Zukunftsstaat, von dem sie, wenn sie im Reichstag über das Wo und Wie dieses Zukunftsstaates interpelliert werden, wie dies jüngst in der Wilton-Debatte geschah, mit Lohengrin singen: „Wie sollst du mich befragen!“

Die pessimistische Weltanschauung verschließt ihr Auge teils bewußt, teils unbewußt vor den gewaltigen Fortschritten, die unsere Entwicklung auf allen Gebieten zu verzeichnen hat. Sie will nicht anerkennen, wie außerordentlich sich die Nahrung, die Kleidung, die Wohnungsverhältnisse auch der ärmeren Volksschichten im Vergleich zur „guten, alten Zeit“ verbessert haben, und welchen Fortschritt die kulturellen und geistigen Verhältnisse zeigen, unter denen wir heute leben. Wir wissen sehr wohl, daß wir nicht in vollkommenen Zuständen leben, und wir wissen, daß wir solche vollkommenen Zustände niemals erreichen werden. Allein die großen Fortschritte, welche wir gemacht haben, nehmen wir zum Grunde dafür, daß uns auch in Zukunft solche Fortschritte beschieden sein werden.

Und ganz besonders soll das Weihnachtsfest, dieses Fest des Lichtes und der Hoffnung, uns ermahnen, daß wir in den Kämpfen der Gegenwart nicht verzagen, sondern voll unsere Pflicht tun, jeder an seinem Plage, sei dieser auch noch so bescheiden. Und wer in allzu pessimistischer Befinnung und nicht gedenkend der Tatsache, daß jede Zeit von denen, die in ihr leben, für die „schlimmste“ gehalten wurde, diese Gegenwart als allzu trübe und trostlos empfindet, den mahnt die Botschaft des Weihnachtsfestes zwar nicht an eine Umwälzung, aber an eine allmähliche, schrittweise Verbesserung der Zustände zu glauben, in denen wir leben!

zur Herrschaft gelangte, die noch heute ungefühlt ist und die so dem Gerechtigkeitsgefühl der Nationen einen schweren Schlag versetzt hat.

Zur Lage in Ostasien

wb. London, 23. Dezember. Die „Times“ meldet aus Tokio vom 22. Dezember: Es ist nichts Wahres an dem Gerücht, daß Japan versuche, in New York eine Anleihe anzunehmen. Die Finanzlage Japans gehört zu den besten. Die Reserven der Zentralbank in Bar betragen 113 Millionen Yen, außerdem besitzt die Bank 40 Millionen in London. Das Privileg der Bank zur Ausgabe von Noten wird am 1. Januar um 35 Millionen erweitert. Im Staatschatz befinden sich 50 Millionen, außerdem einige Millionen in London. Endlich sind in allen Banken des Landes beträchtliche noch unbenutzte Summen vorhanden.

hd. Berlin, 23. Dezember. Die „National-Zeitung“ schreibt: Die in maßgebenden Kreisen Japans konstatierte Spannung der Beziehungen zu Rußland hat in den letzten Tagen unzweifelhaft abgenommen, so daß die Aussichten auf eine friedliche Lösung gewachsen sind. Auch wird hervorgehoben, daß England es in Petersburg an diplomatischen Schritten nicht hat fehlen lassen, die auf die eingetretene friedliche Stimmung schließen lassen. Dem Vernehmen nach ist der Versuch Japans, eine Anleihe in England aufzunehmen, erfolglos geblieben.

wb. Berlin, 23. Dezember. Eine hiesige Zeitung enthält heute früh eine Depesche aus Petersburg, in welcher von Sondierungen betreffs einer neuen russischen Anleihe in Berlin erzählt wird. Nach eingezogenen Erkundigungen in hiesigen finanziellen Kreisen ist von derartigen Sondierungen oder Verhandlungen auch nicht das Geringste bekannt und man hält die betreffende Mitteilung für vollständig erfunden.

wb. Peking, 23. Dezember. (Reuter.) In gutunterrichteten Kreisen werden die Aussichten auf friedliche Beilegung des Streits zwischen Rußland und Japan als weniger hoffnungsvoll betrachtet. Es heißt, Japan wolle keine weiteren Zugeständnisse hinsichtlich der Punkte machen, die seine vitalen Interessen berühren. Man glaubt, daß ein weiterer Notenausgleich, wenn nicht Rußland wichtige Zugeständnisse mache, die Krisis beschleunigen und Japan es ablehnen werde, dem Übereinkommen

Weihnachten.

Des Jahres letztes Fest — der Liebe Feier —
Sankt seine Schwingen über alle Welt.
Verhüllt der Winter auch mit grauem Schleier,
Wohin du schaust, Stadt, Wiese, Wald und Feld,
In jeder Stätte strahlt heut' Kerzenfeuer
Vom Tannenbaum; das leuchtet, wärmt, erhellt.
Der Liebe Fest, das schönste, befrucht, beste,
Schließt ab des Jahres froh verrauschte Feste.
Der Liebe Fest . . . Entziehest du dich dem Banne,
Den diese Stunde über dich verhängt,
So sich die eig'ne Jugendzeit dem Nanne
Erinnernd vor das geist'ge Auge drängt?
Bergang'ner Jahre Glück erzählt die Tanne,
Zeit buntem Tand und Flitterwerk behängt.
Im Menschenalter hast du's schon gesehen,
Doch stets wirkt neu auf dich der Liebe Wehen.
Auch du warst jung, der heut im weißen Haare
In's gold'ne Kerzenfeuer starrt und sinnt.
Wie eilt so schnell der rasche Fuß der Jahre . . .
Wo sind die Zeiten, die vergangen sind?
Wie lang ist's her, daß noch beim Elternpaare
Du Weihnacht feierdest, ein munt'res Kind,
Und Dankesworte sprachst mit freud'gem Herzen?
Doch war derselbe gold'ne Glanz der Kerzen . . .
Der Liebe Fest . . . Die Stunden sind verronnen,
Die Zeit verging, die Liebe doch blieb jung.
Die Liebe ist der ew'ge Jugendbrunnen,
Und zu ihr wandelt die Erinnerung.
Wohl wird der Lebensfaden abgesponnen,
Wohl kommt des Alters graue Dämmerung,
Doch hoffnungsfrisch wie Tannengrün soll bleiben
Die Liebe in uns, blüh'n und Wurzel treiben.
Die Kerzen schimmern durch das Grün der Äste,
Wie gold'nem Glanz erfüllen sie den Raum.
So traulich-warm ist's heut' im Heimatsneue,
Und Waldesdüfte atmet aus der Baum.
Im Kinderlied ertönt zum frohen Feste . . .
Die ew'ge Liebe spinnt den gold'nen Traum . . .
Und von den Türmen rufen es die Glocken:
„Aus aller Welt ein Jubeln und Frohsoden!“ —
Erwin Böller.

Die Revoluzer.

Roman von Walthar Schulte von Brühl.

(61. Fortsetzung.)

„So, das wäre gründlich besorgt“, sagte sie draußen auf der Straße mit großer Genugtuung. „Jetzt wollen wir weiter sehen. Jedenfalls soll Gottfried noch erkennen, daß ich auch für meinen Kopf allein etwas machen kann. Und dieser dumme Junge, dieser Kleibach. Na warte!“

Um sich ihrem Vater gegenüber wegen des Ganges nach Mühlbach auszuweisen zu können, besuchte sie nun die Mähnen, die wie eine Schar Späher über sie herfielen, sie mit Fragen bedrängend. Die Hausjuchung in Eigersbusch war natürlich bekannt geworden und gewährte auch den alten Lanten einige Genugtuung, so sehr sie sich auch zu entsetzen schienen.

„So'n gefährlicher Rebell, dieser Herr Better“, seufzte Tante Winda, und Tante Winda nahm eine besonders große Prieze und meinte: „Ja ja, er hat so verfluchte Augen im Kopf. Er ist mir gleich verdächtig vorgekommen. Der endet gewiß noch mal im Zuchthaus oder wird vielleicht gar 'nen Kopf kürzer gemacht.“

„Der ist ja 'ne Schand' für die ganze Familie“, äußerte sich die Mähne Gaska in ihrem kräftigen Alt, und Tante Winda gab der Meinung Ausdruck, daß Agnes nun gewiß eine rechte und wohlverdiente But auf das Bettermännchen habe.

„Ja 'ne But auf den Gottfried?“ lachte Agnes. „Ne, damit habt Ihr kein Glück. Im Gegenteil, jetzt gefällt er mir erst recht. So einer, der kein Wässerchen trüben kann und der nix riskiert und der nix weiter will, als sich wie des Häubers Gaul in seinem engen Kreise 'runddrehen, so einer, der gemächlich Morgen für Morgen sein Brötchen in den Kaffee stüpt und abends im Wirtshaus seine paar Glas Bier heruntertrinkt und sich um sonst nix kümmert, der kann mir keinen Respekt einflößen. Aber der Gottfried, das ist doch einer!“

„Ne, ne, nu hört mal das Kind!“ verwunderte sich Tante Winda, und nur die Mähne Winda nicht verständnisvoll mit dem Kopf und meinte: „Ja, ja, so bist du nu mal, Angerles. Du bist immer ein besonderes Kind gewesen. Ich will auch wahrhaftig nix gegen den

Better sagen, aber schön is et nit, nec, schön is et nit, wenn durch die Polizei bei einem hausgesucht wird.“

„Und dabei hat der Mannevel doch erst vor ein paar Monaten den Orden gekriegt. Ree so was!“ seufzte die Mähne Winda.

Agnes war froh, als sie die Mähnen wieder verlassen konnte. Ihre Stimmung schwankte zwischen Zorn und Genugtuung, und als sie daheim angekommen war und nach der Wanderung durch die frische Winterluft in ihrem gemüthlichen Zimmerchen, in dem das Feuer in dem kleinen Mantelofen so lustig flackerte, anfang, sich wieder behaglich zu fühlen, wachte sie nicht recht, welchen Gefühlen sie die Vorhand lassen sollte, bis sie überlegte, daß man sich das Beste immer bis zuletzt aufheben müsse. So setzte sie sich denn hin und schrieb zunächst einen Brief an den Freiherrn von Petersbroich, des Inhalts, daß sie ihn persönlich als einen vollendeten Cavalier und Freund ihres Hauses hoch schätze, daß sie sich aber gedrungen fühle, über seinen Neffen, den Herrn von Kleibach, ihrer vollen Betrachtung Ausdruck zu geben. Sie habe sich die Gewißheit verschafft, daß dieser vielversprechende junge Mann (das Vielversprechend setzte sie in Gänsefüßchen und zog einen dicken Strich darunter) durch eine ganz gewöhnliche Denunziation gegen ihren Better Gottfried die Hausjuchung bei demselben veranlaßt habe. Über die Motive zu dieser Tat wolle sie sich keiner weiteren Betrachtung hingeben, aber sie könne nur ihrer Freude darüber Ausdruck geben, daß ein gütiges Geschick sie verhindert habe, neulich der Werbung dieses königlichen Beamten und Edelmanns Gehör zu schenken.

„So, der Nosjöh wird schon sein Fett von dem Onkel kriegen“, sagte sie mit Genugtuung, indem sie den Brief an den Freiherrn zusammensaltete und postierte.

Dann kam sie zum zweiten Teil ihres Nachwerkes, das sich einigermaßen schwieriger gestaltete, denn es handelte sich um einen Beitrag für eine vielgelesene liberal-gefärbte Zeitung in Wien, um ein „Eingeländt“. Lange arbeitete und seufzte sie an der ungewohnten Arbeit herum, bis sie endlich mit ihrem Konzept so weit gediehen war, daß sie es abschreiben konnte. Dies besorgte sie dann mit großer Wichtigkeit, nachdem sie ihr Werk wieder und wieder geprüft und für gut befunden hatte.

„Zu der leidigen Wildfrage“, so begann das Elaborat, „wird uns aus einem streng konservativen Hause ge-

zuzustimmen, welches die Frage der Räumung der Mandchurie in der Schwebe lasse. Man vermutet jetzt, daß diese Anregung von der russischen Regierung als ballon d'essai gegeben wurde. Es würde darin eine Verletzung der bündigen Bürgschaften liegen, welche Japan der chinesischen Regierung gegeben hat.

wb. London, 24. Dezember. Die „Daily Mail“ meldet aus Tokio: Nach einer Geheimgesandtschaft der Offiziere der Flottenstation Sasebo, die am 22. Dezember stattfand, sind sechs Schlachtschiffe in See gegangen. — Die „Daily Mail“ meldet aus Kobe: Alle nächsten, in Urlaub befindlichen Matrosen sind zurückberufen. Das Blatt schreibt ferner: In der letzten Besprechung des Kabinetts mit den alten Staatsmännern wurde ein Beschluß gefaßt, der dahin geht, daß Japan gezwungen sei, zu den Waffen zu greifen, wenn seine Forderungen abgelehnt würden. — Der „Standard“ meldet aus Tokio: Nach der letzten Besprechung zwischen Baron Komura und dem russischen Gesandten Baron Rosen soll der japanische Gesandte in Petersburg telegraphisch angewiesen sein, auf baldige Erteilung der Antwort zu dringen und auf die Gefahren einer Verzögerung hinzuweisen.

wb. Berlin, 24. Dezember. Vielfach tauchen Meldungen über Waffenbestellungen Japans auf. Dem „V. Z.“ zufolge verlautet aus Wien, die japanische Regierung verhandle mit der österreichischen Waffenfabrik wegen einer großen Gewehrlieferung. Von kompetenter Stelle sind diese Gerüchte bisher allerdings noch nicht bestätigt. Nach einem Telegramm der „Morgenspost“ aus Essen an der Ruhr verlautet, bei der Firma Krupp sei von der japanischen Regierung eine Bestellung von 100 Stück 15 Zentimeter-Haubitzen eingegangen, ebenso sei eine beträchtliche Menge Munition bestellt worden. Die Lieferungen sollen möglichst beschleunigt werden.

hd. Berlin, 24. Dezember. Zu dem Konflikt in Ostasien wird der „Vossischen Zeitung“ aus London telegraphiert: Die japanische Gesandtschaft verständigte gestern einen Press-Vertreter, daß Japans Antwort auf die russische Note kein Ultimatum bilde. Es lasse Russland die Tür offen für die Erwidrerung, die den Krieg abwenden würde. Die japanische Regierung bestimmte keine Frist, innerhalb welcher die Antwort erfolgen müsse, ersuchte aber, die Antwort möge sobald als möglich erteilt werden. In diplomatischen Kreisen, der Londoner City und unter den Russen und Japanern Londons wird die Lage fortgesetzt sehr pessimistisch aufgefaßt, wenn auch ein friedlicher Ausgang als nicht unmöglich angesehen wird. — Eine weitere Drahtung aus Washington vom gestrigen Tage besagt, die Unions-Regierung sei voller Besorgnis und glaube, es bestehe ein geheimes Abkommen zwischen Russland und Deutschland, das dessen Neutralität im Falle eines Krieges zwischen Japan und Russland verbürge. — Nach einem Telegramm aus Rom veröffentlicht die „Tribuna“ ein Interview mit dem japanischen Gesandten, der die Lage als außerst kritisch bezeichnete. Es handle sich in diesem Augenblick um die Ehre Japans, und das ganze Volk sei, wenn es sein müßte, zum Kampf entschlossen in voller Sieges-Zufversicht. Japan sei zu Lande und zu Wasser zum Losschlagen bereit.

Politische Übersicht.

Welfisches.

L. Berlin, 23. Dezember.

Nach Erzählungen, die unter „Eingeweihten“ in Hannover umgehen sollen und die vom „Berliner Tageblatt“ übernommen worden, hat der Kaiser bei seiner jüngsten Anwesenheit in Hannover ein „politisches Scharwort“ gebraucht, an dem man nicht vorbeigehen kann. Vor einiger Zeit hatte der Minister des Innern, Herr v. Hammerstein, im Rathhaus zu Emden eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte, es sei „ein Gebot der Pflicht, daß alle diejenigen Leute, die den preussischen Staatsgedanken hochhalten wollen, Schulter an Schulter zusammenstehen gegen eine Partei, die noch immer und heute unverhüllt als jemals dem preussischen Staate den Krieg erklärt.“ Natürlich war damit die Welfenpartei gemeint. Nunmehr soll der Kaiser, als im intimen Kreise zu Hannover das Gespräch auf diese Rede kam und ein alter Hannoveraner sein Bedauern über die Äußerungen des Ministers ausdrückte, lächelnd bemerkt haben, er werde dem Minister, wenn dieser das nächste Mal wieder nach Hannover käme, einen silbernen Raufkorb mitgeben. Wir können nicht wissen, ob solche Bemerkung getan worden ist, aber daß Herr v. Hammerstein das Treiben des Welfentums nicht unzutreffend geschildert hat, das allerdings wissen wir und weiß jeder, der die Zustände in Hannover mit gebotener Sorgfalt beachtet. Es fügt sich seltsam, daß zur selben Zeit, wo der lobenswerte Versuch gemacht wird, die Anhänger des Cumberlanders mit den heutigen Zuständen im Reiche zu versöhnen, der welfisch-gemühte Pastor Budde anlässlich der welfischen Gedächtnisfeier zur silbernen Hochzeit des Herzogs von Cumberland eine Rede hielt, die als Zeugnis für die ungeschwächte Fortdauer des Welfenhasses gegen Preußen einen über den Tag hinaus dauernden Wert beanspruchen kann. Wenn dieser Pastor sich erlauben konnte, den „Kampf“ des hannoverschen Volkes „einen heiligen Kampf wider die Sünde“ zu nennen, wenn er erklären konnte, mit dem Aufhören der Trauer „hätten wir unsere Ehre verleugnet und verloren“, so weiß man nicht, wo hier die Grenze zwischen Vernunft und Ubertwilt liegen mag, und ob sie nicht überhaupt verwischt ist. Inbezug brauchten solche Dinge nicht schwerer als die früheren mannigfachen Beweise für die Hartnäckigkeit des Welfentums genommen zu werden, wenn man nicht das verstimmende Gefühl hätte, daß die Begünstigung des konservativen Geistes in der Provinz Hannover wesentlich zur Stärkung des Welfentums mitgewirkt hat. Es mag damit heute nicht mehr ganz so übel stehen wie vor einigen Jahren, aber der Schaden, der damals durch die Frontstellung der Regierungsfaktoren gegen den gemäßigten Liberalismus angerichtet wurde, dauert in seinen Wirkungen doch fort. Zum mindesten sollte man sich dieses Moments wohl bewußt sein, wenn man die Welfenfrage in ihren Zusammenhängen mit anderen Verhältnissen in Hannover betrachtet.

Das Polentum in Berlin.

Ein Aufruf, der der „Germania“ beiliegt, gewährt einen interessanten Einblick in die katholische Propaganda. Es wird da um Beiträge für den Bau einer „St. Antoniuskirche“ im Berliner Vorort Oberschöneweide gebeten. Der Kurat bittet und bittet, und der Kardinalfürstbischof Kopp bestätigt, daß die kirchliche Not in Oberschöneweide groß sei. Der aufblühende Fabrikort hat jetzt 10 000 Einwohner, wovon 1000 katholisch sind; für deren Seelenheil also soll gesorgt werden. Es ist nichts dagegen zu sagen, aber eines verschweigt der Aufruf, nämlich daß diese tausend Katholiken von Oberschöneweide überwiegend Polen sein dürften. Angebeutet wird es mit der Bemerkung, daß die Leute größtenteils aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk zurückgeströmt sind. Vor einiger Zeit ging eine befremdliche Notiz durch die Berliner Blätter, wonach der fürstbischöfliche Delegat für

Berlin einer Abordnung von Polen zugesagt hatte, den Gottesdienst in den katholischen Kirchen Berlins und der Vororte solle ebensowohl polnisch wie deutsch abgehalten werden. Man hat seitdem nichts wieder davon gehört, man weiß nicht, ob danach verfahren werden soll, ob der ungebührliche Anspruch wirklich berücksichtigt werden soll. Anlässlich der Sammlungen für eine katholische Kirche in Oberschöneweide möchten wir aber fragen, wie es damit steht, und ob an der Oberpreze ein neues Zentrum für die Stärkung des Polentums in der deutschen Hauptstadt geschaffen werden soll.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die „Abend-Zeitung“ meldet aus Stralsburg von gestern: Die Fürstin Pauline zu Hohenlohe-Langenburg, Gemahlin des kaiserlichen Statthalters in Elbstadt, ist heute mittags 10 Uhr gestorben.

Die Ehe des Prinzen Friedrich von Sachsenburg-Altenburg und der Prinzessin Alice, geborene von Bourbon, ist nach einer Dresdener Depesche gestern geschieden worden.

Das Besinden des Prinzen Waldemar, des ältesten Sohnes des Prinzen Heinrich von Preußen, läßt im mehrfachen Kuratenthalten auf dem „Reichen Pirsch“ in Dresden in letzter Zeit viel zu wünschen übrig. Der Prinz ist jetzt nach Hamburg begeben, um einen dortigen Spezialarzt zu Rate zu ziehen.

Die Reichsgräfin Mathilde zu Doensbrock, geborene Freiin v. Doe, ist dieser Tage im Frauenlocher in Remagen im ehrwürdigen Alter von 82 Jahren gestorben. Sie war vermählt mit dem Marquis und Reichsgrafen Franz von Doensbrock auf Schloß Doaa. Seit dem 19. Dezember 1874 war sie Witwe. Als ihre Enkelin Monika Gräfin zu Stolberg (geboren 9. November 1877) vor einigen Jahren in den Orden der Augustinerinnen eintrat und alle ihre Güter zu dem Zweck bestimmte, zog sich Gräfin Mathilde mit ihrer Tochter, der Gräfin Theresie, und ihrer Schwägerin, Gräfin Paula von Doe, in das Frauenlocher zu Remagen zurück. Die Verstorbenen war bekanntlich die Mutter des Grafen Paul von Doensbrock. Die Beisetzung erfolgt voraussichtlich Donnerstag in dem großstädtischen Doensbrockschen Erbgräbnis an dem Kirchhofe zu Geldern.

Wie aus Polen gemeldet wird, veränderte gestern der Bischof v. Stabilewski, dessen Gesundheitszustand sich erheblich gebessert hat, vor verammeltem Domkapitel, daß der Fürstbischof Dr. Sikowski in Polen wegen seiner Verdienste um Kirche und Wissenschaft zum päpstlichen Kron-Missarier zum römischen Ersten ernannt habe.

* Berlin, 23. Dezember. Der „National-Zeitung“ zufolge ist weder im Bureau des Abgeordnetenhandels, noch an anderen unterrichteten Stellen Authentisches über den Termin der Einberufung des Preussischen Landtages etwas bekannt.

Die Aussperrung der Berliner Tagometer-Droschkenkutscher ist heute morgen vollständig auf einen Tag in Wirksamkeit getreten. Die Streikmitglieder beschäftigen über 3000 Kutscher. Bis 1 Uhr mittags hatten sich etwa 400 Kutscher auf dem Streik-Bureau als ausgesperrt gemeldet. Bisher ist der Verkehr vollst. aufrecht erhalten worden. Bei der Aussperrung ist es auf allen Arbeitsverträgen (40 Prozent Tages-Einnahme) hat noch kein Kutscher unterzeichnet.

* Rundschau im Reiche. Der Regierungspräsident von Lüneburg entloh die Gemeindevorsteher von Beren, Bönstorf und Berfeldorf ihres Amtes, weil sie bei der Landtagswahl ihre Stimme den Welfen gegeben hatten.

Die Witwe des Geheimen Kommerzienrates Adol von Hanemann hat in Erfüllung eines Wunsches des Verstorbenen dem deutschen D. S. Markens-Bereich eine Spende von 100 000 M. überwiesen.

Die „Germania“ meldet aus Rom: Die Kardinalskommission zur Vorbereitung der Jubelfeier anlässlich der Proklamierung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Marias übertrug der Missionsgesellschaft des göttlichen Heilandes die Ausgabe einer eigenen Jubiläumsschrift in deutscher Sprache.

Zu dem Reichstäter-Streik in München wird der „F. R.“ von dort u. a. geschrieben: Der Magistrat

Feuilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Eine Weihnachtsfeier. — Innige Nächstenliebe. — In der Kinderheimstätte vom Roten Kreuz zu Lychen. — Der Kampf gegen die Tuberkulose. — Eine Weihnachtsbitte. — Die Sorgen unlerer Sindiväter. — Neue Steuern. — Ein Pumpgenie. — Max Salbes „Strom“.

„Stille Nacht, heilige Nacht!“ — hell ertönt der weiheliche Sang von klaren Kinderstimmen im flimmernden Scheine des Christbaumes, dessen Kerzen den langen Gabentisch glänzend bestrahlen. Fünf- und zwanzig Knaben und Mädchen sind dort versammelt in dem schlicht-freundlichen Saale, in welchem zum erstenmal eine derartige Weihnachtsfeier stattfindet, froh glänzt es in den Augen der Kleinen, deren Mienen vor freudiger Erregung gerötet sind, und aus den Blicken, die sich bald erwartungsvoll auf die Geschenke, bald gespannt auf die aus Berlin gekommenen fremde Gäste richten, leuchtet aufrichtige Dankbarkeit. Verklingen nun das weihnachtliche Lied, draußen hört man den Wind in den dichten Zweigen der schlank gewachsenen Tannen, die gleich silbernen Blüten mit frischem Schnee bedeckt sind, rascheln, goldig spiegeln sich die Sterne wider in den dunklen Blüten des da unten sich ausbreitenden, waldumzogenen Sees, an dessen einer Uferseite ein altertümliches Städtchen liegt mit traulichen Gassen und malerischen Häuschen, die wie geschlafen scheinen zu beschaulichem Leben. Ernster, tiefer Frieden ringsum, jene erhabene Feierlichkeit der Natur, in der unsere Seele besonders empfänglich ist für alles Große und Gute, und in der es uns ist, als ob wir all die kaum vernehmbaren Geräusche, die sonst der Tag verschlingt und die sich nur ganz behutsam in der Nacht zu regen scheinen, deutlich verstehen, eine geheimnisreiche Sprache, die uns oft so vieles kündigt. An diesem Orte hier, fern der Weltstadt, das Lied edelster Menschenfreundschaft, wärmster Nächstenliebe, teilnahmsvollen Mitleidens für die Leiden anderer. Denn jene Kinder, deren Lippen eben andächtig die frommen Weisen gesungen, sie sind nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren worden und das Schicksal

lächelte ihrer Jugend nicht freundlich zu, ein der schlimmsten Lese in der menschlichen Ungleichheit ward ihnen zuteil, eine Krankheit, die jahraus, jahrein verheerend Opfer fordert wie die furchtbaren Kräfte Schwindsucht! Aber da griff helfend jene Nächstenliebe ein, die Kinder, die in ärmlicher Umgebung elend dahinstanden, wurden mit sanfter Hand aus dem Biremar der Weltstadt fortgeführt in eine schönheitsvolle Natur und an eine Stätte, wo mit sorgender Liebe alles für ihre Pflege vorbereitet war, und siehe da, nach wenigen Monaten schon blühten statt der Kirchhofsdorfen aus den vollen Wangen der Kleinen die Rosen der Gesundheit — die herrlichste Festfreude für jene, deren anspornende Miltätigkeit es zu danken ist, daß ein Viertelhundert Menschenleben der sicheren Vernichtung entziffen wurde.

Niemals zuvor habe ich so tief und wahr die beseligende Kraft des Wohlturns empfunden wie kürzlich am Sonntagabend in der Kinderheimstätte vom Roten Kreuz zu Lychen, woselbst die erwähnte Weihnachtsfeier veranstaltet worden war. Wer einen Menschen vom Ertrinken oder aus Feuersnot errettet, der wird mit Recht laut als Held gepriesen, während und bewegend aber ist diese stille, emsige, unermüdete Tätigkeit, durch die jahraus, jahrein Hunderte und Aberhunderte, hoffentlich bald Tausende und Abertausende von Menschen dem Leben und damit ihrer Familie und dem Staate wiedergegeben werden, sie, die meist schon mit dem Todein abgeschlossen. Es ist eine der schönsten Taten, die je unternommen, diese des Roten Kreuzes, einen planmäßigen, energischen Feldzug gegen die Tuberkulose zu eröffnen durch Gründung von Volksheimstätten, die trotz ihres kurzen Bestehens schon bewundernswerte Erfolge gezeitigt. Nicht allein in praktischer Hinsicht, auch in moralischer, denn in die weitesten Kreise, zumal die armeren, drang die frohe Botschaft, daß die Lungenschwindsucht heilbar sei, und das tatkräftige Eintreten einflussreicher Persönlichkeiten und großer Vereinstreife für die Verbesserung, die bis dahin nur den Begüterten zugänglich war, hygienisch-diätetische Behandlung der Krankheit in besonderen Heilanstalten auch den Unbemittelten zugänglich zu machen, stärkte die Hoffnung auf Errettung und erfüllte selbst die Vergnügen mit neuem Mut. Wie schon haben die Führer dieser segensreichen Bewegung ein, daß auf demselben Gebiete neue wichtige Aufgaben

schrieben.“ Und nun folgte eine längere Erklärung über die allbekanntesten und berechtigten Klagen in betreff des junferlichen Jagdrechts und der Schädigungen durch das sorgfältig geschonte und überhandnehmende Wild. — Als Beweis, daß selbst in den Kreisen der von strengstem Standesgefühl erfüllten, adeligen Regierungsbeamten und Kugnießer der veralteten Jagdvorrechte die Wilschadenfrage vereinzelt einer objektiven Würdigung begegnet, sind wir“, so fuhr sie fort, „in der angenehmen Lage, aus einem vielleicht nicht für die Öffentlichkeit bestimmten, aber deshalb vielleicht nicht minder bedeutungsvollen Briefe des kgl. Referendars von Kleibach zu Düsseldorf, des Sprossen einer feudalen, hoch angesehenen Familie, folgenden bezeichnenden Passus anzuführen.“ Nun folgte die Wendung des Buhriefes, den Kleibach vor kurzem kraft der verlorenen Wette an Agnes geschrieben hatte.

„So wird aus Scherz Ernst, mein werter Herr Denunziant“, kicherte Agnes vergnügt. „Warte, Bürschen, du wirst von deinesgleichen nicht schlecht zerrupft werden.“

Nur der Zweifel machte ihr Sorge, ob die Zeitung ihren Beitrag auch aufnehme. Deshalb gab sie in ihrem Anschreiben an die Redaktion mit liebevoller Genauigkeit ihre Adresse und die ihres Vaters an und bat nur, daß man davon in der Zeitung keinen Gebrauch mache. Im übrigen stände sie für die Richtigkeit des Wortlautes des Kleibach'schen Briefes ein.

Nachdem sie so das Werk der Rache eingeleitet, machte sie sich erst daran, Gottfried einen frohen Brief zu schreiben mit allerlei mystischen Andeutungen über wichtige und erfolgreiche Schritte, die sie heute zu seinen Gunsten unternommen hätte. Aber sie wage es nicht, die näheren Mitteilungen darüber dem Weidenstumpf anzuvertrauen. Sie würde schon Sorge tragen, daß er in den nächsten Tagen alles auf sicherstem Wege erfahre. Einstweilen möge er überzeugt sein, daß sie die Hände nicht in den Schoß lege und treu an ihn denke und für sein Wohl Sorge.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 24. Dezember.

Christabend.

Stille Nacht, heilige Nacht! Langsam senkt sie sich zur Erde hernieder. An des Himmels weitgespannter Kuppel erglänzen die leuchtenden Sterne in unendlicher Zahl und im verdunkelten Zimmer des festlich geschmückten, trauten, deutschen Heimes erstrahlt jetzt bald im Vorterglänze der treue, deutsche Tannenbaum. Das schönste Familienfest des ganzen Jahres, das liebe Weihnachtsfest, ist wieder einmal da, und froh wird es gefeiert im trauten Familienkreise. Und alle die ersten Männer und zurzeit oft sorgenerfüllten Frauen, sie haben die Sorgen und Mühen des Alltagslebens draußen gelassen und sich geeint in Liebe und Eintracht, um sich in den glückstrahlenden Mienen der Kleinen und Kleinsten zu sonnen. Ist doch das deutsche Weihnachtsfest — so himmelweit verschieden von der meist bedeutungslosen Feyer der übrigen Völker — das Fest der Familie, des Hauses und vor allem der kleinen Kinder. Wer möchte sie missen, die freudbelhenden Augen, das Dankesstammeln, das Jauchzen unschuldiger Kinder, das wie ein Sonnenlicht selbst das dunkelste Herz erfüllt, wer möchte das hinwegwünschen aus der Weihnachtsfeier! Werden wir doch selbst wieder jung bei dem Anblick dieses ungefuchten, unbewußten Glückes, welches das Herz dieser kleinen Welt höher schlagen macht, bei der kindlichen Raubgier, die eine Welt der Zufriedenheit und Freude findet in jenen Kleinigkeiten, die ihren hohen Wert erst dadurch erlangen, daß sie von treuliebender Vater- oder Mutterhand besichert werden. Für den Deutschen, der sein Haus und Heim und Familienleben mehr als jeder einer anderen Nation Angehörige zu schätzen weiß, ist das Weihnachtsfest mit all seinem Zauber, den es auf das Gemüt ausübt, mit all der Poesie, die es umweht, die Krone der Feste. Frühlich jubeln die Kinder unter dem grünen Tannenbaum, der im reichlichen Lichterschmaud strahlt und so reichlich ausgebreitet ist mit allerlei schönen Sachen. Unter den Ästen des Christbaumes liegen die mannigfachen Geschenke ausgebreitet, von denen die Kinder schon wochenlang vorher geträumt haben. Sei, was ein Jubel das ist! Freudig bewegt stehen die Eltern dabei und fühlen sich wieder jung in ihren Kindern; wohl schweifen an diesem Abende gern die Gedanken zurück, an eine längst vergangene Zeit, zum trauten Elternhause, wo auch ihnen einst im Kreise fröhlicher Gesichter der Weihnachtsbaum so verheißungsvoll entgegenstrahlte. Treu bewahrt in allen Wechseln des Lebens blieben jene freundlichen Bilder der Kindheit, um am eigenen Herd wieder im alten Glanze zu erheben, und so ist nicht nur für die Kinder allein das Weihnachtsfest ein Fest der Freude, sondern auch die Erwachsenen haben ihren vollen Anteil daran. Doch, ob wohl auch ein jeder den Weihnachtsabend so froh und glücklich erleben wird? O nein! Und bisweilen sind es ganz schlimme Gäste, Krankheit, Kummer und Not, welche der Freude den Eingang wehren, die gerade hier wohl doppelt nötig gewesen wäre. Manah anderen treibt des Lebens rauhe Bahn fort von den Lieben, zu fremden Menschen in die Ferne; auch er verläßt den Weihnachtsabend einsam und freudlos. Unwiderstehlich zieht es ihn hinaus aus dem stillen, einamen Kämmerlein, um in den Straßen an den hellerleuchteten Fenstern hinaufzuschauen, um auch ein klein wenig von der Weihnachtsfreude einzubeatmen, die ihm hier überall so verlockend entgegenleuchtet. Jubelnde Kinderstimmen dringen an das Ohr des einsamen Wanderers, hier und da schallen Weihnachtsgesänge herüber und häßliche Schatten huschen an den Fenstern vorbei. Und in seinem Innern erwachen die heiteren Bilder der glücklichen Kindheit, die Erinnerung an seine Lieben in der fernern Heimat wird mächtig regt in ihm, dem heute keine gastliche Schwelle winkt. Ohne Christbaum und ohne fröhliche Kindergesichter zieht

dieser Weihnachtsabend gar traurig vorüber, und hinaus treibt es ihn mit seinem Herzen voller Sehnsucht, um seine Weihnacht einsam zu feiern, —
 Denn um den Weihnachtsbaum der Welt
 Hat Gott die Sterne aufgestellt,
 Die Hände da in goldner Schrift,
 Was alle recht ins Herz trifft:
 Friede, Friede sei doch heut einmal,
 Den Menschen all ob Berg und Tal,
 Und dem dort in der Höh' sei Ehr'
 Und Wohlgefallen rings umher."

Die neuen Eisenbahnanlagen zwischen Mainz und Rombach, die neue Rheinbrücke und die Weiterführung der neuen Bahnlinie nach Wiesbaden und Bischofsheim.
 Die neue strategische Bahnlinie mit der gewaltigen über 800 Meter langen Rheinbrücke schreitet rüstig ihrer Vollendung entgegen. Bereits am 1. April nächsten Jahres soll dieses Riesenwerk, welches vor kaum zwei Jahren begonnen wurde, eingeweiht und dem Verkehr übergeben werden. Es dürfte deshalb unseren Lesern interessant sein, im Geiste mit uns einen Spaziergang nach der Amöneburg, und von da mit Genehmigung der Bauleitung über die neue Brücke nach der Rombacher Seite zu machen. Beim Austritt auf die jenseitige Brückenrampe empfangen wir für den Augenblick den Eindruck, uns innerhalb riesiger Festungsanlagen zu befinden; mächtige Eisenbahndämme mit unzähligen Unterführungen, Brücken und Durchlässen zweigen kurz vor der Rampe in der Richtung nach dem Hauptbahnhof Mainz (Rombacher Tor), sowie nach dem Bahnhof Rombach ab, den ganzen Geländebeschnitt zwischen Floßhafen, der Festungsumwallung und der Straße Mainz-Rombach vollständig bedeckend. Die ertragreichen Spargelbeete, fruchtbaren Gemüsegelder und Obstanlagen sind verschwunden, und nur hier und da ist noch ein kleiner Zwiesel davon übrig geblieben. Über die Brücke selbst führen zwei Geleise, das nördliche nach seinem Austritt aus der Brücke über einen erhöhten Damm in etwas nach Norden ausholender Kurve nach Mainz, während von dem südlichen Geleise, welches auf etwas niedrigerem Damm ebenfalls nach Mainz geht, die Straße Rombach-Floßhafen in nördlicher Richtung abzweigt, ein Stück auf demselben Damm mitläuft und dann in scharfer Kurve mittelst Unterführung das erhöht liegende nördliche Mainzer Geleise schneidet, um kurz vor Rombach in die Binger Linie einzumünden. Die beiden Mainzer Geleise laufen erst in der Nähe des Rombacher Tors mit dem Binger auf einem Damm zusammen. Direkt vor der Brückenrampe überschreitet der Bahnkörper auf mächtigem Durchlaß den Floßhafen, durch welchen zunächst der ganze Damm geführt war (Befuß Materialtransport) und welcher nun wieder freigelegt werden muß. Der größte Teil des enormen Auffüllungsmaterials für die sämtlichen Dämme ist der Budenheimer Gemarkung entnommen und mittelst Förderbahn an seinen Bestimmungsort gebracht worden. Die Dämme selbst sind bis auf die höher liegende Mainzer Linie fertig ausgefüllt, so daß nach Auffüllung der Basaltfelsenlagunterfüllung mit der Verlegung der Schienen begonnen werden kann. Wir kehren nun wieder zurück auf die Rheinbrücke selbst, jenem Riesenbau deutscher Eisenindustrie, dem großartigen Werk deutscher Bau- und Ingenieurkunst. Der Eingang führt durch einen gewaltigen Turm aus massivem Sandstein mit reicher Fassadenverzierung; auf der Spitze ist ein mächtiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln angebracht. Bis auf die Petersau überwölben drei mächtige Bogen mit Überspannung den südlichen Rheinarm, während über die Petersau selbst die Bogen fortfallen und von da ab abermals zwei mächtige Bogen den östlichen Rheinarm überspannen. Die Spannweite beträgt von der Mainzer Seite aus bei dem ersten Bogen 94 Meter, bei dem zweiten 108 Meter, bei dem dritten 96 Meter, bei dem vierten 104 Meter und bei dem fünften 104 Meter. Der über die Petersau führende Teil ohne Bogen hat eine Länge von 210 Meter, so daß die ganze Brücke 850 Meter lang ist. Der Rohbau mit

hat die in Frage kommende Kuratenstelle am städtischen Krankenhaus r. d. Har nach Entlassung des allzu eifrigen Weichweters mit einem Anfangsgehalt von 1800 Mark, freier Wohnung, Beheizung und Beleuchtung sofort ausgeschrieben, und trotz aller Abmahnungen in der ultramontanen Fachpresse haben sich alsbald mehrere junge Geistliche zu dem gar nicht schlechten Posten gemeldet. Wer die Stelle erhält, darf sich als Streifbrecher auf angenehme Begrüßungen in den kirchlichen Organen gefaßt machen.
 Bereits seit Anfang der Woche ist der bekannte Sozialpolitiker Geheimrat Professor Böhmert, dem unser Blatt eine Reihe sozialpolitischer Leitartikel verdankt, in Garmischschau, um Einigungsversuche zu machen.

Ausland.

* Italien. Aus Rom, 23. Dezember, wird geschrieben: Wie verlautet, werden Österreich-Ungarn und Japan den Akt, welcher die Fortsetzung der Handelsvertrags-Verhandlungen ermöglicht, heute unterzeichnen. Wie weiter verlautet, gestalten sich die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland und der Schweiz äußerst schwierig.
 * Frankreich. Nach einer Meldung des „V. L. A.“ aus Paris ist man in militärischen Kreisen erkant über die Haltung der englischen Presse wegen der Äußerung des deutschen Kaisers: „bei Waterloo hätten die deutsche Legion und die Preußen unter Blücher das englische Heer vor dem Untergang gerettet“. Der Kommandant der Kriegsschule in Paris, General Brun, äußerte, jedes Schulkind wisse, daß Napoleon bei Waterloo den Engländern unter Wellington ohne Blüchers Eintreffen eine empfindliche Niederlage hätte beibringen können, wenn er auch bei der Schwäche seiner Infanterie zu einer völligen Vernichtung der englischen Armee nicht imstande war. — Der Sekretär des Generalinspektors der Arbeiter der Nahrungsmittelbranche hat von fast allen Syndikaten der verschiedenen Departements, worunter sich allein 50 Bäcker-Syndikate befinden, die Zustimmung zum Generalstreik erhalten. Sämtliche Arbeiterverbände der Nahrungsmittelbranche in Paris haben sich zugunsten des Ausstandes ausgesprochen. Die Friseur- und Hotelangestellten beabsichtigen, die Bewegung zu unterstützen. Falls sich sämtliche Arbeiter dem Ausstand anschließen würden, dürfte sich die Zahl der Streikenden auf zirka 60000 belaufen, darunter 40000 Kellerer und 50000 Bäder. Die Pariser Bevölkerung wird durch Maueranschläge erlitten, den Verrätern unter den Kellnern kein Kriegsgeld zu verabreichen. Der Polizeipräsident hat umfassende Maßregeln zur Sicherung der Arbeitsfreiheit getroffen. Die Brodbäckerien werden nachts von Kavallerie-Patrouillen bewacht, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Gestern waren zu gleichem Zwecke 4000 Polizisten, die gesamte republikanische Garde und Kavallerie-Abteilungen aufgestellt. — Der Direktor des Militär-Hospitals Duinoewin in Paris, welcher sich der Bemerkung des Hospitals widersetzt hatte, wurde seines Amtes enthoben und zu seinem Nachfolger der Beauftragter der „Aurore“, Vaughan, ernannt.
 * England. Der Bau eines Kanals quer durch Schottland ist geplant, welcher die Durchfahrt von Schiffen, auch Kriegsschiffen, von der Nordsee nach dem Frischen Meer ermöglichen soll. Die Kosten sollen im nächsten Jahr im Parlament gefordert werden. Die Kosten werden auf 8 Millionen Pfund geschätzt.
 * Rumänien. Aus Bukarest, 23. Dezember, wird gemeldet: Der Senat bewilligte heute 600000 Lei für die rumänischen Schulen und Kirchen in Makedonien.
 * Türkei. Wie der „Pester Lloyd“ aus diplomatischen Kreisen erfährt, hat Österreich-Ungarn in betreff der Reorganisation der Gendarmerie in Makedonien für den Kommandantenposten der Pforte einen Italiener empfohlen, der bereits in Aretia gewirkt hat. Die Pforte lehnte dies ab und erklärte, einen Deutschen zu bevorzugen. Man glaubt jedoch, daß Deutschland ablehnen werde, einen aktiven Offizier zu entsenden.

„Königin-Luise-Andenken“ benannt wurde. Viel ward getan, aber viel bleibt noch zu tun übrig. Das ist ja jetzt die Zeit des Gebens und Nährens, die Zeit, in der das Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ ein so warmes Echo in allen Herzen findet, sollte man nicht auch mit gern spendenden Händen jener Kleinen gedenken, in deren zerbrechliche Lebensschale man neue Kraft und Saft gießen will, damit sie nützliche Glieder der Menschheit werden? Wer einem kranken Kinde Gutes erweist, der holt sich ein Stückchen Sonne herab, das sein Leben erheitert und erwärmt bis zur letzten Stunde.
 Und ein jeder kann wohl sich ein Stück Sonne gebrauchen, mag er auch noch so zufrieden und glücklich sein. Gar so viele von letzterer Kategorie gibt's ja nicht, man hört in diesen Tagen viele Klageklagen über schlechte Zeiten und daß das Weihnachtsfest nicht die Erwartung, die man auf dasselbe gesetzt, gerechtfertigt. Auch schaut's gar nicht weihnachtlich bei uns aus, wohl sind die Straßen mit hastenden, paketbeladenen Menschen überfüllt, wohl liegen in den Schaufenstern die leuchtendsten Dinge aus und ziehen genugsam Bewunderer und Bewunderinnen an, aber Frau Dolle will nichts von uns wissen, und ohne ihre weiche, weiße Decke sieht das städtische Bild doch gar so kahl und frostig aus. Unsere Stadtväter, jene, die mit dem Säckelweifen zu tun haben, freuen sich freilich darob, da die winterliche Toilette der Stadt sonst riesige Summen verschlingt, zumal der städtische Ventel leer ist und man sich müht, ihn wieder zu füllen. „Dreht euch nicht um, der Pumpernickel geht rum“, kann man unseren Bürgern rufen, auf deren Taschen es die hohe städtische Obrigkeit achdrig abgesehen hat. Tauchen doch die merkwürdigsten Steuerpläne auf, welche die erste goldene Fut in die verwaisten Schatzkammern unseres Rathauses bringen sollen. Nur daß keiner von diesen Plänen bisher irgendwelche Gegenliebe bei unserer Einwohnerchaft gefunden hat. Das ist ja nicht verwunderlich! Selbst im vielerörterten Zukunftsstaat, falls es in ihm überhaupt Steuern gibt, wird niemand beim Erscheinen der öffentlichen Einkassierer gern die Verappungsdarie singen, wieviel weniger erst in unserer bekanntlich durch und durch morghen, auf den schmerzlichen Ausberbetat gesetzten modernen Gesellschaft! Aber eine so entschiedene Zurückweisung, wie sie den kürzlich bekannt gewordenen

neuen Steuervorschlägen seitens der gesamten Bürgerschaft zuteil geworden, ist kaum bisher dagewesen; auch nicht eine Stimme fand sich, welche für die Projekte eingetreten wäre. An erster Stelle stand die Steuer auf unsere Pittis und Ammis, deren Verdoppelung man in Betracht gezogen; ganz oberhalb. Mit Recht weist man darauf hin, daß dann zunächst Lugsperde und Goul-pagen besteuert werden müßten. Darauf vernahm man Näheres von einer erhöhten Umsatzsteuer von bebauten und unbebauten Grundstücken — wird nix, gehört doch die überwiegende Mehrzahl unserer verehrten Stadtväter zur beneideten Klasse der Hausbesitzer, und sich selbst die Dampfschrauben anzulegen, dazu hat niemand Lust. Auch die Lustbarkeitssteuer, die in erster Linie die Theaterbesucher treffen würde, findet nicht den leisesten Anklang, und doch wäre hier wohl am ehesten der Hebel anzusetzen, da diese Steuer selbst bei geringster Belastung des einzelnen einen verhältnismäßig hohen Ertrag verspricht. In Paris werden von ihrem Überschuß, der sich auf zirka 20 Millionen Frank beläuft, viele der städtischen Wohlfahrtsanstalten unterhalten. Doch, wie gesagt, ist auch diese Idee vorläufig nur wenigen sympathisch, am wenigsten unserer holden Weiblichkeit; 30 M. für einen neuen Hut, mit Vergnügen, aber 20 Pf. für Wohlfahrtszwecke, o bewahre! Halt, ich weiß ein gutes Mittel, um unseren bedrängten Stadtvätern aus allen Wägen zu helfen: sie verappen zunächst mal die Schulden, die sich bloß auf ein paar lumpige Hunderttausend Mark belaufen, für den famosen Professor Moritz Meyer und seine hübsche, junge, kleine Frau, dann stellen sie das treffliche Ehepaar bei der Steuerstraupe an, die in diesen geschickten Händen die kunstvollsten und erfolgreichsten Bindungen machen wird! Der Mann hatte nicht vergeblich Nationalökonomie studiert! Wiederholt früher schon ausgesprochen, nichts Beständiger als sein felsenfestes Vertrauen in die Dummheit seiner Mitmenschen, lebte er mit seiner fetten Gattin in Saus und Braus, gab schweigerische Gesellschaften, hielt sich vornehm des Fuhrwerks und unternahm teure Vergnügungsfahrten, alles auf Kosten anderer, die sich drängten, ihm auf Borg die Taschen zu füllen. Jetzt sitzt des Pärchen im Untersuchungsgesängnis, aus ihr's mit Kanari und Anstern, aus mit Burgeff, extra Cuvée, futsch die Spazierfahrten im Tiergarten und nach dem Grunewald — aber kein

schleuniger Erledigung harrten, so u. a. Wohnungspflege, Familienfürsorge, Arbeitsvermittlung für die Gefessenen nach ihrer Entlassung aus den Heilanstalten und Fürsorge für die bereits erkrankten oder gefährdeten Kinder. Gerade die letztere Pflicht trat gebieterisch auf, im Frühjahr des vergangenen Jahres ward die erste Kinderheilanstalt vom Roten Kreuz in Lychen eröffnet, zunächst für 10 Kinder berechnet, welche Zahl allmählich erheblich vermehrt werden soll. Das hier zur Anwendung gelangende Verfahren beruht im wesentlichen auf dem ständigen Aufenthalt der Kranken in reiner, handfreier Luft, bei ungestörter Ruhe und körperlicher Bewegung, auf reichlicher Ernährung, auf systematischer Hautpflege, und schließlich auf der Erziehung zu gesundheitsgemäßer Lebensweise. Die Lychener Gegend ist von hohem landwirtschaftlichem Reiz und wird in stets steigendem Maße von Berliner Sommerausflüglern aufgesucht, dicke Bäume erstrecken sich weithin mit zahllosen Seen, von bewaldeter Anhöhe grünen oberhalb Lychens die Anhaltswälder herab, die musterhaft eingerichteten sind. Die Kinder fühlen sich sehr wohl hier und vermissen nicht das Elternhaus, sie haben eine zweite Heimat erhalten und wachsen trotz ihrer Jugend, daß all die, welche hier mit echter und rechter Begeisterung und dem vollsten Einbringen ihrer Kräfte an der Erziehung des großen Vieles mitwirken — an ihrer Spitze Professor Dr. Pannewitz, der unermüdet regsame Schriftführer des Volkswohlthätigen-Vereins vom Roten Kreuz, und der latenten, opferbereite Dr. H. Benn —, einzig ihr Bestes wollen.
 Natürlich ist es bei den Erkrankten meist nicht mit wenigen Wochen Aufenthalt und Pflege abgetan, ein längeres Verbleiben in gesundheitslichen ländlichen Verhältnissen ist nötig, um die richtige Widerstandskraft, auch in späteren Jahren, herbeizuführen, und damit die Kranken auch eine passende Beschäftigung erhalten, man für sie in Lychen eine landwirtschaftliche Kolonie begründen, in der hauptsächlich gärtnerische Arbeiten ausgeführt werden sollen. Von neuem wird in diesem Falle der energisch eingreifende private Wohlthätiger Hermann Nauwer auf seine Kosten einen umfassenden Bauernhof errichten ließ, welcher in Erweiterung an die hehre Mutter Kaiser Wilhelms I.

dem Eisenbahn-Unterbau ist vollständig fertiggestellt, auch sind bereits die beiden Schienenwege fertig auf der ganzen Brücke verlegt. Zurzeit wird noch flott an der Eindeckung der Brückenbahn mit doppeltem Bohlenbelag gearbeitet, desgleichen ist man noch mit der Herstellung der Fußgängersteige, welche zu beiden Seiten der Brücke entlang laufen, beschäftigt. Die beiden von der Petersane sich abhebenden Bögen stützen sich auf je einen aus massivem, roten Sandstein errichteten Turm, welche so den beiden Brückenteilen einen architektonisch schönen und sehr gefälligen Abschluss verleihen. Wie an der westlichen, so läuft auch auf der östlichen Seite (Kasteler) die Brücke wieder in einen mächtigen Turm aus. Derselbe ist, wie auch der westliche, äußerst massiv, aber trotzdem sehr geschmackvoll erbaut, und bildet so mit seinen Schießscharten und Verteidigungsvorrichtungen als befestigter Brückenkopf ein starkes Bollwerk gegen einen stürmenden Feind. Am oberen Stodwerk des Turmes ist nach der Amöneburger Seite zu ein mächtiger Reichsadler mit dem Wappen in Stein gehauen, während die Kasteler Seite das heftige Wappen ziert. Direkt vor dem Turme befinden sich zwei Durchlässe für die elektrische Bahn Diebrich-Kastel und für die Straße Amöneburg-Kastel. An der Wölbung dieses letzteren Durchlasses sind ebenfalls zwei kunstvolle Reliefbilder eingemauert, und zwar befindet sich auf der Amöneburger Seite ein fischender Storch, während das Bild auf der Kasteler Seite einen Fuchs, welcher nach den Trauben schaut, darstellt. Die sämtlichen Eisenteile der Brücke sind bereits mit einem staubblauen Anstrich versehen. Von dem östlichen Brückenausgang aus führt ein mächtiger breiter Damm für Doppelgleise in grader Richtung weiter und zieht dann im großen Bogen um Kastel herum nach der neuen Mainbrücke bei Kothheim und von da weiter nach Bischofsheim. Etwa in Höhe der Straße Kastel-Kurve zweigt sich links ein Bahndamm ab, welcher an der Kurve in die Taunusbahn mündet, und ein dritter, ebenfalls für die Verbindung Mainz-, resp. Nombach-Wiesbaden zieht sich direkt vom Brückenausgang ab, in großem Bogen nach Kastel zu ausholend, über die Taunusbahn, dann sich wieder nach Kurve zu wendend mit Kreuzung der Hauptlinie durch Unterführung dieser Station zu. Neben dieser Linie läuft auch zugleich die Anlage für die elektrische Bahn Mainz-Wiesbaden. Auch diese drei Anlagen weisen auf der kurzen Strecke eine große Anzahl von Brücken, Unterführungen und Durchlässen auf, indem sie von den Straßen Kastel-Kurve, Kastel-Amöneburg und der Taunusbahn geschnitten werden, auch außerdem noch die beiden Linien der elektrischen Bahn dieselben kreuzen. Auf der Strecke von der Rheinbrücke bis zur Mainbrücke ist bis auf einen kleinen Teil der Oberbau bereits fertiggestellt und die Schienen verlegt. Auf dem Bahnkörper sind bereits die Telegraphenstangen mit 10 Leitungsdrähten aufgestellt und vier Bahnwärterhäuser errichtet, und zwar eins an der Kastel-Dochheimerstraße und die anderen drei an den die Bahn kreuzenden Bismarckwegen. Die Überführung über den Main geschieht ebenfalls durch vier mächtige Bögen, welche auf zwei Land- und zwei Strompfeilern ruhen und auf beiden Seiten durch neun Vorflutdurchlässe fortgesetzt wird. Brückentürme, wie an der Rheinbrücke, sind nicht angebracht, sondern nur einfache Sandsteinobelisken, auch wird es bedauert, daß keine Fußgängersteige angebracht sind. Auch hier schreiten die Geleiseverlegungen flott vorwärts. Zwischen Kothheim und Kastel, an dem neuerrichteten Stellwerk Nr. 31, zeigen ausgedehnte Geleiseanlagen die Stelle für Rangiermanöver an, und ist das Überschreiten dieser Anlage ebenfalls durch eine Überführung möglich gemacht. Von der Mainbrücke aus führt dann die Strecke in direkter Richtung nach dem Bahnhof Bischofsheim, wo sie von ausgedehnten Geleiseanlagen aufgenommen wird. Aus dieser Beschreibung ist wohl zu ersehen, welche gewaltiges Werk in der kurzen Zeit von kaum 2 Jahren geschaffen wurde, und wir wollen nun zum Schluß versuchen, den Zweck des Riesenerwerkes, so weit er bekannt, zu erläutern. Die Mainzer Bahnhofsanlagen machen durch ihre Eigenart, bedingt durch die Festungsumwallung und den nur für zwei Geleise erbauten Tunnel, eine weitere Ausdehnung un-

möglich, auch die Eisenbahnbrücke kann ohne Schädigung nicht noch mehr belastet werden, als sie bereits ist. Da nun der Verkehr sich immer mehr ausdehnt und besonders die zahlreichen Güterzüge vom Niederrhein die bereits sehr eingeengte Verkehrsfreiheit in den Mainzer Bahnhofsanlagen in ganz bedenklicher Weise beeinträchtigen, mußte Abhilfe geschaffen werden, und wurde deshalb die neue Bahnanlage in der besprochenen Weise erbaut. Die Eisenbahnverwaltung ging hierbei von dem Gedanken aus, zunächst alle Güterzüge, welche nach Frankfurt und nach Süddeutschland bestimmt sind, direkt von Nombach aus über die neue Rhein- und Mainbrücke nach dem großen Bischofsheimer Bahnhof zu leiten, desgleichen die von Mainz nach Frankfurt und Wiesbaden bestimmten ebenfalls auf dem kürzesten Weg dahin zu befördern, ohne erst den Mainzer Bahnhof, Tunnel und alte Eisenbahnbrücke benutzen zu müssen. Welche Zeit hierdurch erspart wird, zeigt am besten nachstehendes Beispiel: Ein Güterzug, bestimmt von Saarbrücken über Bingerbrück über Frankfurt 68,6 und 42 Kilometer = 110,6 Kilometer zurück. Auf der neuen Strecke fährt dieser Zug von Bingerbrück nach Nombach = 28 Kilometer, und von hier direkt nach Wiesbaden = 8 Kilometer = 36 Kilometer, erspart hierbei also 74,6 Kilometer. Rechnet man zu diesen ersparten Achsekilometern noch die Zeiterparnis von mindestens 1 Tag in der Beförderung, so kann man an diesem Beispiel wohl ersehen, welche gewaltigen Vorteile die neue Anlage dem Verkehr bietet. Auch in strategischer Hinsicht dürften wohl schwerwiegende Gründe für die Erbauung der neuen Linie vorhanden sein, indem Mainz bei einer etwaigen Mobilmachung als Sammelpunkt einer großen Armee angenommen werden muß und die bisherigen Anlagen solchen außergewöhnlich hohen Anforderungen nicht mehr gewachsen sind. So dürfte auch die auf der Kasteler Seite direkt an die Brückenrampe anstoßende große Militär-Verladerampe bereits für Mobilmachungszwecke errichtet sein.

Personal-Nachrichten. Dem Geheimen Medizinalrat, Professor Dr. Orth in Berlin, ist der königliche Kronorden zweiter Klasse, dem praktischen Arzt Dr. Spieß in Frankfurt a. M. das Kreuz der Komture des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

Kurhaus. An den beiden Weihnachtsfeiertagen finden um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends die regelmäßigen Abonnements-Konzerte im Kurhause statt, und zwar wird das Abendkonzert am 1. Weihnachtsfeiertage als Wagner-Abend, dasjenige am 2. Feiertage als Strauss-Abend, beide mit sehr interessantem Programm, stattfinden.

Sinfonie-Konzert. In dem nächsten Sonntag, den 27. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Kurhause stattfindenden Sinfonie-Konzerte kommen zur Ausführung: Overture zu „Die Abenceragen“ von Cherubini, Orchestermusik aus dem Weihnachts-Oratorium von J. S. Bach, Sinfonie in D-dur von Mozart, Zwei Sätze aus dem Konzert in H-moll für Violoncell von Gollernann und Overture zu „Benvenuto Cellini“ von Verdi.

Weihnachtsball im Kurhause. Wie wir vernehmen, dürfte, allen Vorzeichen nach, der große Weihnachtsball im Kurhause am nächsten Montag außerordentlich besucht werden. Es empfiehlt sich rechtzeitige Kartenlösung gegen Vorzeigung der Abonnementskarten und sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die für nächstes Jahr bereits gelösten Kurhauskarten zur Erlangung von Ballkarten zu ermäßigtem Preise berechtigen. Die zur Verlosung während der Ballpause bestimmten wertvollen Gegenstände sind während der Weihnachtsfeier im großen Saale des Kurhauses ausgestellt. Jede Ballkarte trägt eine Nummer und findet die Verlosung derart statt, daß eine den Nummern der verkauften Karten entsprechende Anzahl ebenso nummerierter Lose in eine Urne zur Ziehung bereit gestellt wird und die von unparteiischer Hand gezogenen ersten 20 Lose die Gewinnnummern sind. Der Saal wird am dem Abend dekoriert sein und bezaubert werden drei Christbäume dem weihnachtlichen Charakter des Festes Rechnung tragen. Am dem Balltage fallen die regelmäßigen Kurhaus-Konzerte aus.

Residenz-Theater. Morgen, am ersten Feiertage, nachmittags 7 1/2 Uhr, geht zu halben Preisen Beyerleins Held mit größtem Erfolg gegebenes Drama „Japans Reich“ in Szene. Abends 7 Uhr wird zum ersten Male im Residenz-Theater „Dasemanns Theater“, das mit Recht beliebteste Volksstück von Ad. Arronge, gegeben.

Eine seltene Auszeichnung wurde laut „Herborner Tageblatt“ dem Reservisten Otto Henrich, einem Sohn des Herrn Bürgermeisters Henrich von Stein-

brücken, zuteil. Henrich wurde im Herbst vom Militär entlassen. Er diente bei der 2. Kompagnie des 1. Garderegiments zu Fuß und war Flügelmann der Kompagnie. Bei derselben Kompagnie war er. Adjuvant. Hoheit der Kronprinz Oberleutnant und führte den 1. Zug. Als Flügelmann marschierte Henrich neben Sr. Königl. Hoheit und so wurde ihm die Ehre zuteil, von dem Kronprinzen besonders geachtet und geliebt zu werden. Während der Dienstzeit ließ der Kronprinz dem Gefreiten Henrich wiederholt malen. Laut einem Begleitschreiben des Hofmarschalls Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen wurde nun im Namen des letzteren als Weihnachtsgeschenk und als Anerkennung dem Reservisten Henrich dessen Brustbild zugesendet. Das etwa 1 Meter hohe Bild, in schönem Rahmen, ist in Öl gemalt und trägt die eigenhändige Unterschrift des Kronprinzen. Henrich ist in der historischen Grenadier-Kopfschmuck dargestellt. Das Geschenk wird natürlich in hohen Ehren gehalten werden.

o. Todesfall. Der kaiserliche Reichsgerichtsrat Hermann Krüger, welcher seit zwei Jahren im Ruhestand hier lebte, ist heute früh im Alter von 78 Jahren gestorben.

Naturhistorisches Museum. Die Sammlungen des Naturhistorischen Museums (Bismarckstraße 20, im ersten Stock) sind Samstag, den 26., und Sonntag, den 27. Dezember, von 11 bis 1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

o. Handel mit Papier und Neujahrskarten. Der Verein selbständiger Kaufleute hier hatte im Interesse seiner der Papierwarenbranche angehörenden Mitglieder den Herrn Regierungspräsidenten gebeten, am Sonntag, den 27. d. M., die Stunden von 3 bis 7 Uhr nachmittags für den Handel mit Papier und Neujahrskarten freizugeben. Der Herr Regierungspräsident hat darauf erwidert, daß er diesem Gesuche nicht zustimmen vermöge, da die hierzu erforderliche Ermächtigung der Herren Ressortminister nicht erteilt werden und ein dringendes Bedürfnis für die nachgesuchte Ausnahmegewilligung nicht ersichtlich sei. Der deutsche Papierverein ist in der gleichen Richtung tätig gewesen. Er hatte sich direkt an den Minister für Handel und Gewerbe gewendet und gebeten, den Sonntag vor Neujahr ein für allemal für den hier fraglichen Handel freizugeben, aber auch einen abschlägigen Bescheid erhalten, der von den Ministern für Handel und Gewerbe, geistliche usw. Angelegenheiten und des Innern ausging. Darin heißt es, wenn dieser Sonntag nicht unmittelbar vor dem Neujahrstag, sondern, wie im laufenden Jahre, auf den 27. Dezember falle, bestände kein dringendes Bedürfnis für eine solche Verlängerung der Verkaufszeit; vielmehr könne alsdann das Publikum seinen Bedarf an Neujahrskarten ohne besondere Schwierigkeiten an den auf den Sonntag folgenden Werktagen decken.

Das Neujahrsschießen gibt dem Herrn Polizeipräsidenten Anlaß zu folgender, uns zum Abdruck überlassenen Bekanntmachung: „Vor dem in der Silvesternacht beliebten Unfuge des Schießens und Abrennens von laut knallenden Feuerwerkskörpern wird hierdurch mit dem Bemerken gewarnt, daß Zuwiderhandlungen strenge Strafe zu gewärtigen haben. Die Einwohner Wiesbadens werden im Hinblick auf die von Jahr zu Jahr sich hierüber mehrenden Klagen dringend gebeten, die Polizei in Bekämpfung dieses Unfuges zu unterstützen, und insbesondere auch dem entgegenzutreten zu wollen, daß die angezündeten Feuerwerkskörper von Dienstloshaus oder sonstigen Hausbewohnern aus den Häusern an die Straßen geworfen werden, um dort zu explodieren. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß nach dem § 26 der Polizeiverordnung vom 19. Oktober 1888, betreffend den Verkehr mit Sprengstoffen, die Abgabe von Sprengstoffen an Personen, von welchen ein Mißbrauch derselben zu befürchten ist, insbesondere an Personen unter 16 Jahren, verboten und nach dem § 35 genannte Verordnung strafbar ist.“

Eisport. Die Sport-Eisbahn „Volkensbrunn“ ist so weit vorbereitet, daß dieselbe, falls die Temperatur heute Nacht unter Null herabgeht, morgen eine gute Eisfläche darbietet.

Sorgen, solch Pumpgenie geht nicht unter und kommt nach seiner Freilassung bald wieder auf einen grünen Zweig!

Bei Max Halbes Drama „Der Strom“ brauchen wir nur den Berliner Erfolg, den sich das rührige Neue Theater gesichert, hervorzuheben, das Stück ist ja schon auf vielen Bühnen abge spielt und selbst in Moskau — russisch bereits gegeben worden, ehe es den Weg zur Spree gefunden. Viel echte Leidenschaft pulst in dem Werk, das freilich auch nicht arm ist an übertriebenem Pathos und mancher Effektthascherie. Daneben als Vorzug der frische Erdgeruch heimischer Scholle und forschendes wissenschaftliches Gesüge. Frau Sorma als Renate stand nicht auf ihrer sonstigen Höhe und enttäuschte in mancher Beziehung ihre treuen Anhänger. Der Beifall war nach jedem Akt ein sehr starker, vielmal mußte der Dichter erscheinen.

Aus Kunst und Leben.

Weihnachts Traum.

Wunderreiche heilige Nacht,
Wieder nimmst du mich gefangen,
Leuchtend sind in mir erwacht
Seiten, längst für mich vergangen.
Mich umfluten wie im Traum
Alte, liebe Weihnachtslieder;
Von dem grünen Tannenbaum
Dringt ein goldner Engel nieder.
Vor der hellen Lichterpracht
Schloß mein Auge sich gebend;
Doch bald sah ich, was zur Nacht
Mir der heilige Geist gesendet.
Und nun brach mein Jubel los,
Und mit allem Durst ich spielen,
Bis mir in der Mutter Schoß
Endlich zu die Augen fielen.
Doch nicht länger darf der Traum
Mich der Gegenwart entrücken,
Gilt's doch heut' den Weihnachtsbaum
Für mein liebes Kind zu schmücken.
Julius Sturm.

1. Das Ende des „his“. Aus Paris wird berichtet: Die Dapao-Frage bewegt in Pariser Musikerkreisen die Gemüter. Eine Anzahl Künstler und Kunstliebhaber haben sie mit aller Energie aufgerollt. Sie beschwerten sich über die unkünstlerische Wiederholung verschiedener musikalischer Nummern in den Musikaufführungen, besonders in den letzten Berliner Konzerten; aber das Publikum hat sie bisher nicht beachtet, sondern unentwegt „his“ gerufen, und das Orchester hat sich dem Publikum gefügt. Die Anhänger der Reform gehen nun zur Tat über: sie werden eine Liga bilden, um die Musik zu schützen und ihr ein andächtiges Publikum zu schaffen. Sie wollen versuchen, alle Zuhörer von Musikaufführungen zu ihrer Theorie zu bekehren, die übrigens durch das Beispiel Bayreuths und der großen Musikaufführungen in Deutschland angeregt ist. Das „his“ soll ausgerottet und kein Beifall vor dem Ende des Konzerts mehr geduldet werden, damit der musikalischen Wirkung ihre Einheitlichkeit und Stimmung unverfehrt erhalten bleibe.

* Statistisches über die Zuckerkranken. Unter 100 Diabetikern (Zuckerkranken) der medizinischen (Professor Senatorischen) Universitätsklinik in Berlin befanden sich 41 notorische Säuer, abgesehen von den wahrscheinlich zahlreichen Fällen, in denen bestehender Alkoholmißbrauch sich nicht klar erweisen ließ. Ihrer Beschäftigung nach gehörten 26 Diabetiker (darunter einstantenermaschinen 10 Potatoren) dem kleinen Beamtenstande an; insbesondere waren es Eisenbahnbeamte und frühere Schulleute. Sodann kamen Handelsleute, Agenten, Reisende, Gastwirte (von solchen allein 12) in großer Anzahl, während der Handwerkerstand und die Arbeiter verhältnismäßig wenig und Brauer, Steinseher und ähnliche Berufsarten, die bei schwerer körperlicher Arbeit dem Alkohol stark zuzusprechen pflegen, gar nicht vertreten waren. Der Berichterstatter (Assistenzarzt Dr. Croner, Deutsche mediz. Wochenschrift 1903, Nr. 45) zieht hieraus den Schluß, daß der Alkoholismus, wenn er in angelegentlicher körperlicher Tätigkeit ein Gegenwärtigkeit findet, nicht leicht zum Diabetes führt. Diesen

neueren Beobachtungen entsprechen ältere, welche so sagen, daß es besonders vornehme Leute und unter der Masse verhältnismäßig häufig Juden sind, welche zuckerkrank werden.

* Kunstalon Vanger, Taunusstraße 6. Neu angedacht: So Arnold Böcklin's: „Meeresbrunnung“, „Eremit“ (Originalausgabe). Der Salon bleibt am 1. Feiertage geschlossen und ist am 2. Feiertage und Sonntag wie gewöhnlich von 11 bis 1 Uhr geöffnet. Die Dresdener Ausstellung wird, da noch nicht sämtliche Räume eingetroffen sind, definitiv am Sonntag, den 3. Januar, eröffnet werden.

* Verschiedene Mitteilungen. Professor Magmillan Fleisch in Frankfurt a. M. wurde vom Kaiser zum beratenden Mitglied der Kommission zur Veranlassung einer Sammlung deutscher Volkslieder ernannt. Vorsitzender der Kommission ist Freiherr v. Pilsener.

Hendrik Ibsen war, wie das „B. T.“ auf Christiana berichtet, neuerdings wieder ernstlich erkrankt. Jetzt kann er sich aber bereits wieder einer sehr befriedigenden Genesung erfreuen.

Wie Londoner Blätter berichten, wird eine Expedition von dem Archäologen Naphele Puppelly unternommen, um an den alten Kulturstätten im westlichen Asien und in der Arim Grabungen vorzunehmen. Sie wird am 2. Januar von Vostok abgehen. Carnegie bestreitet die Kosten der Expedition.

Japans Mineralreichum ist, wie „Engineering“ schreibt, sehr groß, Japans Mineralien sind besonders auch sehr mannigfaltig. Gold, Silber und Kupfer, auch andere seltener Metalle werden in beträchtlichen Mengen gefunden, und es gibt Lager von Eisenerzen, die für einige Zeit vorhalten werden; vermuthlich wird aber Japan, wie England, in bezug auf seine Vorräte dieses wichtigen Erzes stark von dem benachbarten Kontinent abhängig sein. Bedeutliche Mengen sind bereits aus China importiert worden. Glücklicherweise besitzt Japan reichliche Mengen von Kohlen, nicht nur auf der nördlichen Insel, sondern auch in den südlichen Teilen des Kaiserreiches.

Permanente Puppen-Ausstellung

Grossartigste Auswahl.

Puppen-Reparatur.

Man achte genau auf Firma und Haus-No. 12.

M. Bantz,

12. Ellenbogengasse 12.

Alttestes Galanterie- u. Spielwaaren-Magazin Wiesbadens,

gegründet 1862 unter der Firma

J. Keul.

Telephon No. 341.

Gesellschaft Fraternitas.

Gegründet 1883.

Samstag, den 26. Dezember 1903 (2. Weihnachtstfeiertag), Abends 8 Uhr, findet das

20. Stiftungsfest

in Saale des Hotels „Schönenhof“ statt, wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder nebst weiterer Familie und speziell geladenen Gästen ganz ergebenst einladen.

Der Vorstand.

Kellner- und Lohndiener-Verein Wiesbaden.

2157. Telephon 2157. 2157. Telephon 2157.

P. P.

Den geehrten Herrschaften, sowie Hoteliers und Restaurateuren ergebet die Mitteilung, dass sich unser Vereinslokal im Gasthaus „Zum Rheinischen Hof“, Ecke Neu- und Mauergasse, befindet. Vollständige Service zu Festlichkeiten für Privat werden leihweise abgegeben. Für Aushilfe und feste Stellung empfiehlt der Verein routinirte Leute und übernimmt eine Garantie für deren Besorgung. Der Arbeitsnachweis ist beiderseits kostenlos.

Werte Bestellungen sind an Herrn Restaurateur L. Schermuly, „Rheinischer Hof“, Ecke Neu- und Mauergasse, zu richten.

Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Höchster Mitgliederstand aller hiesigen Sterbekassen (3000 Rthl.). Billigster Sterbebeitrag. Kein Eintrittsgeld bis zum Alter von 40 Jahren. Altersgrenze: 85. Lebensjahr. Sterberente werden sofort nach Vorlage d. Sterbendeckelung gezahlt. — Die Vermögenslage der Kasse ist hervorragend günstig. (Reservefond i. H. 78.000 Rthl.) Bis Ende 1902 gezahlte Renten: 207.918 Rthl. — Anmeldungen jederzeit bei den Vorstandsmittgliedern: Heil, Dorfstr. 16; Stoll, Zimmermannstr. 1; Lentus, Hellmuthstr. 5; Patz, Berl. Nicolaisstr.; Ernst, Philippsbergstr. 37; Groll, Bleichstr. 14; Auer, Adlerstr. 61; Ehrhardt, Wehenstr. 24; Faust, Schulgasse 5; Geisler, Bleichstr. 6; Hauck, Adlerstr. 8; Reusing, Bleichstr. 4; Kirs, Friedr. Str. 12; Steinritz, Friedr. Str. 12; Wittmann, Schulberg 9, sowie beim Assistenten: Noll-Hussong, Albrechtstr. 40. P 346

Chinesische Ziegenfelle

von 2 bis 30 Mark.

Angorafelle 7, 8, 9, 10, 12 Mark, Pelzstaschen 3, 4, 5, 6, 8, 10 Mark empfehlen 2729

J. & F. Suth, Wiesbaden, Delapontstrasse, Ecke Museumstrasse.

Rothwein. Original-Bordeaux.

70 Pf.

per Oxhoft incl. Zoll Mk. 195.—

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10, Weinbau und Weinhandel.

Confect- und Kuchenbuden,

alle Gewürze in frischer und besserer Qualität empfiehlt

Gneipp-Haus, 59. Rheinstraße 59.

Braunschweiger Mettwurst

Delic.-Leberwurst Pfd. 80 Pf.

Altstadt-Consum, Metzgergasse 31, nächst der Goldgasse.

Kranken-, Kinder- und Nährmittel.

Sämmtliche Verbandstoffe, Lanolin, Hyrolin u. Vaseline, Cystirspritzen, Guttaperchataffetu. alle wasser-dichte Verbandstoffe, Eisbeutel in allen Qualitäten, Inhalations-Apparate, Kinderseifen, Kinderschwämme, Kindersahnbürsten, Kindersprayer, Lauform-Streupulver, Lysol, Fieber-Thermometer, Bade-Thermometer, Gummi-Sauger, Saugflaschen in allen Sorten, Spielschnuller, Zahnringe, Veilchenwurzeln, Seesalz, Stassfurter Salz, Kreuznacher Salz, Kreuznacher Mutterlauge in Kannen und Krügen, Medizinal-Leberthran, Sodener und Emser Pastillen, Soxhlet-Apparate, Milchzucker, Nährzucker, Medizin. Seifen, Nährsalz Tropon, Levico und Roncegnowasser, Milch-Flaschen, Garnituren,

Plasmon, Valentine's Meat Juice, Sanatogen, Labmann's Nährsalz-Cacao, Knorr's Hafer- und Reismehl, Dr. Michaelis Eichelcacao, Fleischextract „Flagge“, Cibi, Liebig, Malzextract Loebund, Pepton Liebig, Brands Heef Tea, Essence of Beef, Bouillonkapseln Maggi, Cacao Montan, Suchard, à Mk. 1.20-2.40 = 1/2 Ko. Condens. Milch, Fromethicus Cacao, Hassler Hafercacao, Haematogen, Hafercacao lose 1/2 Ko. 1.20 Mk., Hartenstein'sche Leguminosen, Nestle's Kindermehl, Kufecke's, Muller's, Opel's Nährzwieback, Racahout des Arabes, Roborat, Dr. Theinhardt's Hygiana, Medizinal-Tokayer, Cognac, Stärkungswine: Sherry, Port, Valaga, Madeira, Marsala, Vegetabil. Milch.

Chem. reiner Milchzucker für Kinder 1/2 Ko. Mk. 1.—, bei mehr 90 Pf.

Somatose, Tropon und Puro Fleischsaft.

Alle Sorten Mineralwässer in frischen Füllungen. Sämmtliche Artikel kommen nur in allerbesten Qualitäten zum Verkauf.

Wilh. Heiner Birk, Ecke Adelheid- und Oranienstrasse. Bezirks-Telephon No. 216.

Während der Feiertage kommt bei meinen sämtlichen Kunden

Doppel-Bier

zum Ausschank.

C. Wuth, Brauerei z. Taunus, Biebrich.

Reinlich im Gebrauch, Sparsam im Brennen

Abest-Sicherheits-Nachlichte „Carbora“.

Verbrauch bei 800 Stunden Brenndauer für nur 10 Pf. Petroleum. 2018

Preis 25 Pf. per Stück. Alleinverkauf bei Richard Seyb, Rheinstraße 33, Telephon 2358.

Kanarienvogel-Edelroller!

Große Auswahl in I., II. und III. Preisbügel mit den neuesten Gesangstouren. Prämirt mit waffel gold. u. silb. Medaillen und vielen Ehrenpreisen. Probezeit und Austausch bis nach Weihnachten gestattet.

Praktische Vogelkäfige aller Art, Aquarien, Terrarien u. Goldfische empfiehlt Phil. Velte, Webergasse 54, Kanarienvogelzüchterei und Vogelkutterhandlung.

Unterzeuge.

Unterjacken und Hosen, Normalhemden, Leibhosen.

Grosse Auswahl, Billige Preise.

Friedr. Exner, Wiesbaden, Neugasse 14.

Nicht zu übersehen electriche Klingel-Anlagen.

Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst Kirchgasse No. 13, I. Etage.

Wilh. Mesenbring, Uhrmacher. 2619

Bettunterlagen und sämtl. Artikel für die Wochensube und zur Krankenpflege: Verbandwatten, Irrigatore etc. etc., Bettpflanzen, nur besten Qualitäten, kauft man sehr vorthellhaft in der Drogerie Otto Lilie, jetzt nur Moritzstrasse 12. 2376

in 5-Pfd.-Gimer Zwetschenmus in 10-Pfd.-Gimer Pfd. 1.50, 2.10 Pfd. 2.90, 4.— ausgenommen per Pfd. 83 und 50 Pf.
in 5-Pfd.-Gimer Marmeladen in 10-Pfd.-Gimer Pfd. 1.90, 1.40 Pfd. 2.90, 2.70 ausgenommen per Pfd. 25, 30, 40, 60, 70, 100 Pf.
in 5-Pfd.-Gimer Gelee's in 10-Pfd.-Gimer Pfd. 1.10 bis 2.60 2.— bis 5.— ausgenommen per Pfd. 20, 30, 35, 40, 55 Pf.
in 5-Pfd.-Gimer Ste. Preiselbeeren in 10-Pfd.-Gimer Pfd. 2.10 4.— ausgenommen per Pfd. 50 Pf.
in 5-Pfd.-Gimer Früchte u. Zucker 5.50, 6.00, 8.— ausgenommen per Pfd. 60, 70 und 85 Pf. empfiehlt

C. Weiner, Eierwaaren und Conserven-Haus (eigene Fabrikation), Mauergasse 17. 3131

Grote Rau-Vogel, Harzer Hocker, zu verkaufen Schulgasse 1, 2 L.

EISLAUFSTIEFEL *

sowie gefütterte

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel

MARKE FORTSCHRITT

sind unübertroffen in dieser Saison.

Neustadt's Schuhwarenhaus, Langgasse 9.

Wiesbaden, Telefon 3051.



Illustr. Katalog gratis.

Neustadt's Spezialpreislisten für Herren- und Damen-Stiefel.

10.50 Mk.

12.50 Mk.

15.- Mk.

16.50 Mk.

18.- Mk.

897

Turn-Verein.

Samstag, den 26. Dezember (2. Weihnachtst-ferientag), Abends 7 1/2 Uhr:



Abendunterhaltung, Christbaum-Berloofung und Ball,

In unserer Turnhalle, Hellmündstraße 25. Wir laden zu dieser Feier unsere Ehrenmitglieder, activen und unactiven Mitglieder zu recht zahlreichem Besuche freundlichst ein. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß schulpflichtige Kinder keinen Zutritt haben. Ballmusik: Turnrock oder Ballmusik (weiße Binde). Der Vorstand.

Kohlen-Consum-Anstalt
Friedrich Zander,
Zuifenstraße 24. Fernsprecher 2352.
Sämtliche Kohlenarten, sowie Gold und Breisid von nur erstklassigen Zechen und bester Aufbereitung zu den bedingten niedrigen Genossenschaftspreisen des übernommenen Consumvereins.
Brenn- und Anzündholz ebenfalls äußerst billig.

Amerikanische Äpfel!
hochfein, Pfund 80 Pf., im Faß 25 Pf., frühe Eier (keine Kalfeder) per Stück 6 Pf., 100 Stück 5 Pf. 5.80. F. Müller, Kerostraße 23. Telefon 2780.

Weingesellschaft zu Wiesbaden

G. m. b. H.

Weinhandlung

Friedrichstrasse 27 — Telefon 465 — Loge Plato empfiehlt ihre

Rhein- und Moselweine
Bordeaux- und Südweine
Deutsche Schaumweine — Französische Champagner.
Preislisten stehen zu Diensten.

F 483

Prachtv. Tischweine

1900r **Bodenheimer** Flasche 50 Pf., bei 13 Fl. à 45 Pf.
1900r **Trabener** Fl. 55 Pf., bei 13 Fl. à 50 Pf.
1900r **Geisenheimer** Fl. 70 Pf., bei 13 Flaschen à 60 Pf.
wie sie meine Concurrenz kaum bietet, für ihre Preislisten aussergewöhnlich voll, kräftig und angenehm im Geschmack. 8205

Man prüfe u. vergleiche

Wilh. Heinr. Birek,

Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse. Bezirks-Telefon No. 216.

Empfehle meinen kräftigen **Mittagstisch** außer dem Hause à Port. 1.20, bei Abnahme von 10 Marken à 1.10 Pf., von 12-1/2 Uhr. Bei Aufschaltung in's Haus à Portion 10 Pf. mehr. H. Büttgenbach, Deconom, Offizier-Garten.

Wiesbadener Spätle

Sind eine nahrhafte, schmackhafte Speise, eignen sich vorzüglich zu Braten, Goulasch etc., fähren sich in allen Familien, Hotels, Restaurants ein, und werden täglich frisch hergestellt nur im "Giersteinwaaren- und Conserven-Haus C. Weiler. 8182 (Eigene Fabrikation.) Mauergasse 17. Tel. 2850.

Spanarien-Dohtroller von 6 Pf. an zu verkaufen. Ph. Veltz, Webergasse 54. Vogelfutterhandlung.

Unser Emaillierwerk liefert Firmenschilder

in moderner und eleganter Ausführung unter billigster Berechnung, sowie

Haus-Nummerschilder

gemäss der polizeil. Vorschrift. Maschinenfabrik Wiesbaden Ges. m. b. H. 2632 Stadtbüreau: Friedrichstr. 12.

Gelster's Cheruskertäger



Eine Wohlthat f. beleibte Herren, f. Kegel, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc. Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei 2639

M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse. 12. Ellenbogengasse 12. Telefon 341.

Grossartiges Teppichlager

in allen Grössen und Qualitäten. Bettvorlagen, Zimmerteppiche etc. empfehlen 2724

J. & F. Suth, Wiesbaden, Delaspeestrasse, Ecke Museumstrasse.

Spanarienhähne!

junge, schön singende, von 10-30 Pf. zu verkaufen. Umtausch und Probeweise gestattet. Hellmündstraße 51. 1. St.

Damenbinden

allerbeste Qualität, sehr weich und bequem, à Dutzend-Packet 1 Mk., Gürtel dazu von 60 Pf. an. 3015

Drogerie Otto Lille,

12 Moritzstrasse 12, nächst der Rheinstr.

Rheinische Bierbrauerei, Mainz.

Während der Weihnachts-Feiertage:

Spezial-Bräu (hell) Bock-Bier (dunkel).

Der Ausschank im Fass beginnt Donnerstag, den 24. Dezember 1903, abends.